

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 25

Artikel: Was Levy zu Aaron über die schweizerischen Volksfeste sagt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Levy zu Maxon über die Schweizerischen Volksfeste sagt.

Schau, Bruderherz, was sind die Christen doch für dumme Leute; Sie laufen überall an Feste hin und gehn schier pleite. Die Zeit, das Geld zu schmelzen weg, kommt wieder, kannte gugg; Wenn wir mitmachen dieses Feig, so wären mer meichguge. „Rufft du, mein Vaterland und Grifki, sei gegriehet!“ singen Die Thoren, ach! wie schad, das Geld thut scheener Klingeln! Sie schreien heißer sich am Fest um ein paar Vorbeerblättle Und kehren Abends heim „befahnt“ aus dem verlung'nen Städtle. Das machen unre Leute nicht, die denken an's Profitchen; Die gelben Begele klingeln uns ins Ohr das scheenste Liedchen. Das dimmste von die Festen ist das Turnen und Gymnasteln, Hör', Bruderleben, sieh mal zu, es fängt dir an zu fresteln. Da machen sie denn auf dem Reck so Sprünge und so Rüdle, Berrenken Arm und Beine fast, kurz, — lauter dumme Stücke! Und machen sie noch Übungen am Pferd und Seil und Barren, Denkt Jedermann von unre Zeit, die Christen sind doch Narren! Denn wenn sie ihre Beine thun nach oben dirigieren, So müssen sie ganz umgekehrt das Portemonnaie verlieren. — Da bleib ich in dem Magazin bei die soliden Stoffen Und breche mir die Nelne nicht und kann Profitchen hoffen. Sodann verlieren sehr viel Geld und Zeit die dummen Christen Ein jedes Jahr bald da, bald dort an ihren Schützenfesten. Da haßt es wieder: Vaterland! und Brüber! Eidgenossen! Und kommt er heim zum Schißel zick, hat er das Geld verschossen. Das Leben wäre mir zu lieb! schon mancher Schiß verlor es; Denn wenn der Schuß kam hinten aus, so wäre ich kapores! — Das Schießen macht uns kein Pläster, wir thun nur Geld vor schießen, Wofür die Christen unserem Przentchen schwißen miessen. Dann mögen weiter schimpfen sie von wegen unserm Schächten; Wir schächten fort, ich schwür' es bei Jehova dem Gerechten.

Ladislaus an Stanislaus.



Väter Bruoter!

Wie ein Wespenlaub habi zitteret, als man sagt hot, der vermalebete Most heb wieder in unierer Nähe angfangen zu ruhmöhren. Weil diezer Antichrist und Dinamittler in seinem sauberen Efgangelio grad gegen die Wäggen und Beichten eiffert, so isches mir heiß und faßt über den Buggel gaulaffen.

Chast danken, wie freidig ich aper das Te Deum zungen, als man mich anderntag beruhigt hot: man heb's nicht mit dem Umstürzler von Amehrita zu thun, sondern bloß mit dem Thurgäuer Obfel- und Birnmoscht; auch sei das Athenthat statt gegen einen Zbindler gegen den gottsfälligen Campreinus gericht.

Z'Wuslig ander Thur habez nämlich einen neuen modus bibendi erfunden, und der Polibider Birnhauer hot eine zindente, pshlmnante Flugchrift arretirt, abgfaßt, wo's haßt: Der Guggel hot kräit, Thurgäuer stönd uff und änderet eueri Faßung. So ischt der ganz Kanton it Gährung grathen, von Salamisch piß ins Katerimmenthal und von Böhrlingen piß ins Tannzabenland. Die praktishe Mostindianer wölle dem Vierhelden sein Regimant entlich ferlatzen, thamt er aufhöri, ihrem Gäßglicher und Sülbrennast Kongruenz z'mache. Auberst werdenzi d'Obfel zelle und wenz in Ferbindung mit der Stäckhoher Appendeef Pfäßli fülle chöned, so ischt bei ihnen (wenigstens für längerizt) Hopfen und Malz ferlohren.

Bei feinen Wanderungen durch's Thurgau ischt man kinstig sicker, thaß man in den Wirzheuten nicht um den esentunellen Berichtand chumt; inbezug aper auf anderisache wölle man nicht vergäßen, thaß man in der Thurgovia Sacra schobaziere.

Wir Kappenzener befaßen uns nicht mit Most; sielmehr baten wir täglich indrinchtig: sed libera nos a malo, in der Bedeutung: „erlöse uns vom Obfelbaum.“ Sarentgegen mit Most rich kann man auch mir's Maul fützen, nathierlich wenn ein st. gallörischer Schiebbling dazu serbeliert wirt.

Sollten diese thurgäuischen Tembränzler am 10. Heumonet am Bierregimant die Daniehlische Drohung „Menel el uniberfimm“ ausföhren, so bleibe ich den beiden Hailigen Bachhuß und Campreinus toch ein 3er Diener. Der Tricht hat zwor im Haidendumm gichtäd und vom zweiten weißt nur, thaß er wenigstanz nicht reffermiert gwelen ischt; aper bei beiten hot der Petrus ein Auge zudriden miessen, was er auch bei uns eberwirthigen patribus thun wölle, hunders bei deinem

Ladislaus.

Hochverehrtes Schützenomite Clarus!

Ich vernehme mit besonderm Vergnügen, daß die Küche für das große Fest fertig ist; aber bloß 21 Kessel!? Das macht sich schlecht — macht sich sogar verdächtlg! Welcher von unsern 22 Kantonen soll demonstrativ unbefestelt bleiben? Zu 22 Kanonenschüssen und 22 Kantonalfährdrichen gehören doch auch 22 Küchekessel. Also: nachdenken und sofortigt „nachkesseln“! — Achtungsvoll!

Sebastian Kesselring.

Bluts-Jubiläum zu Willisau.

(19. Juni 1892.)

Blutstropfen fünfte fielen plötzlich frisch Aus offnem Himmel auf den Würfelrtlich, Als Uli Schröder, der im Spiel verlor, Den Dolch gen Himmel fluchend schmiß empor.

Man schnitt die Tropfen aus dem Brett heraus, Erbaute ihnen ein Kapellenhaus, Und weil der Glaube nichts vergehen läßt, Begeht man jetzt ihr Jubiläumsest.

Zwar sind es schon fünfhundert Jahre her, Seit man sich schleppt mit dieser tauben Mähr', Jedoch bei uns wird kein Mirakel grau, So geht's in Willisau, — so will-i's=au!

Sämi: „Du, Chrigel, was si das für Lüt, wo da wie d'Geisichrede sit zw Stund ganz Bern überschwenne?“

Chrigel: „Das is bi jurassische Bilger, die vo Eifidle zrück chöme und inere halb Stund per Extrazug wieder verreise.“

Sämi: „Alle mitenand? Das isch doch unverantwortlich! Dänk o, we däne-n es Ziebahnunglüt würd zuestoße.“

Chrigel: „Es gäb öpplis für d'Zytige. Sie chönte-n ömel de frävelig läge, mi heig se mit ganz verkanntete Grinde und schüzlig verzerrte Gfichtere ufgesund.“

Sämi: „Zu warum frävelig?“

Chrigel: „He! Zue se doch nume-n a!“

Derzweifeltex Mittel.

Wirth (Nachts 11 Uhr vor's Haus tretend): „He, Mariann, was wänd denn Ihr no so spot mit eue zwo Chiene do? Ihr werdet doch jest nid welle demit z'Wärt fahre.“

Mariann: „So, verkaufe dörfst i's asenig scho, wenn i d'Sufischulde vom Ma wetti zahle, wo wieder de ganz gschlage Tag bi-nech inne hoctet. Aber, um alli Wetter, jetzt mues er hei.“

Wirth: „Aber döfür hetted'r doch nid brucht d'Chüe mit z'bringe?“

Mariann: „Wo woll, er hät jo lektthi bi-nech zue mer glait: Zue, Mariann, i kume nid und folg der nid, du bringst mi mit drei Chiene nid hei. Und do simer jst und wend's probiere!“

Briefkasten der Redaktion.



G. J. B. Beethoven's Gedicht, welches wir heute zum Abdruck bringen, erschien zuerst im „St. Galler Stadtanzeiger“. Es unterstützt in kräftigster Weise unsere Anregung, auch der Poesie und Musik die freigebige Bundesympathie zuzuwenden. Schon anlässlich der Landesausstellung in Zürich 1883, sowie dann wieder bei der Jubelfeier der Schweiz, hat der „Nebelspalter“ in Bld und Wort diesem Verlangen Ausdruck gegeben. Allein der Ruf verhallte in Bern, denn die Dichter des National- und Ständerathes fliegen in solchen Höhen und Sphären, daß sie von dergleichen irdischen Stimmen nicht mehr erreicht werden. Gerade die Jubelfeier für 1891 hätte die Gelegenheit zu einem glänzenden Anfang gegeben. Und wenn solche Konkurrenzen schließlich nur das Lied für eine Nationalhymne ergeben würden, wäre schon viel erreicht; aber es läßt sich mehr erreichen. Werch genug ist für ein weites Programm vorhanden und die Unterstützung der Poesie und Musik könnte eine